

Uta Kietsch hat eine Schwäche für Ungezähmte. In ihrer außergewöhnlichen Gärtnerei fallen die Wilden vom Wegesrand auf fruchtbaren Boden.

Ein Herz für Wilde

Die Kuhschellen halten sich wacker. Sie recken ihre zartlila Köpfchen in den uckermärkischen Wind. Vier der filigranen Hahnenfußgewächse fand Uta Kietsch auf einer Wiese in der seenreichen Moränenlandschaft nördlich von Berlin. Das sind viel zu wenig.

Früher versammelten sich die seidigen Kuhschellen scharenweise auf den Weiden. Weil die Landwirtschaft viele bunte Düngerpillen und reichlich Gülle in die Landschaft kippte, sind die Felder heute weniger bunt. Stickstoff, Magnesium und Phosphor bedeuten für die meisten Wildpflanzen viel zu fette Kost; sie entfalten ihre Pracht nur auf kargen Böden.

Uta Kietsch bietet den kostbaren Samen die Heimat, die sie zum Leben brauchen: In Temmen nördlich von Berlin wachsen zwischen idylli-

schen Seen auf zwei Hektar etwa 35 verschiedene einheimische Wildblumen und Wildgräser. Auf der „Wildsamens-Insel“, wie Uta Kietsch ihre Gärtnerei nennt, erntet sie sogenannte Regiosaaten. Damit sichert sie die genetische Vielfalt der Region. Die kleinblütigen Kräuter schlagen hier schon Wurzeln, als noch keine Zweibeiner durch den Landstrich marschierten. „In Tausenden von Jahren passten sich die heimischen Pflanzen an Boden, Kälte und Wind an“, sagt die Gärtnerin.

Sie sucht mit dem Segen des Landesumweltamts in Wiesen und Wäldern nach Feldthymian, der „Aufrechten Trespe“ oder der Margerite. Manchmal geben ihr Einheimische Tipps. „Ich freue mich jedes Mal, wenn ich etwas Seltenes finde“, sagt sie. Wie die gelben Trollblumen etwa, eine Feuchtwiesenart, der die Landschafts-

Mit offizieller
Genehmigung
Liebes Land 2011
Die Natur der Liebe



Heft 10/2011





Der Staubsauger schlürft Löwenzahn

pflüge das nötige Nass genommen hat. Oder die dunkelviolette Knäuel-Glockenblume. Auch Spitzwegerich, Johanniskraut oder Gamander-Ehrenpreis gehören zu ihren Lieblingen. Keinen von diesen findet man in Festtagsgebinden. Aber ihre natürliche Schönheit lässt so manche hochgezüchtete Verwandte blass aussehen.

Sammeln, Säen, Pflegen – Kietschs Arbeit ist Gärtnern und Naturschutz zugleich. So wild die Pflanzen sind, so akkurat werden die Sämlinge kultiviert, zuerst aufgereiht in kleinen Töpfchen im Gewächshaus, später in Reihen auf den

langen Beeten der Wildsamen-Insel. Dann vergehen auf den hügeligen Feldern im Biosphärenreservat Schorfheide-Chorin oft zwei Jahre bis zur Ernte. Zeit für die Lieblingsbeschäftigung der Gärtner: regelmäßiges Zupfen und beruhigendes Hacken. Das kultivierte Unkraut könnte sich sonst mit Scharfem Hahnenfuß, Ferkelkraut oder Bibernelle mischen, die ganze Plackerei wäre umsonst. Die Saat muss rein sein, und wo Spitzwegerich draufsteht, darf nur Spitzwegerich drin sein.

Die Ernte ist mühsam. „Nicht alle Samen reifen auf einmal“, erklärt Kietsch. „Bei

den blau blühenden Skabiosen sammeln wir fast jeden Tag, drei Monate lang.“ Handarbeit, wie in der besten Manufaktur. Trotzdem ist die Wildsamenfrau froh, wenn ein bisschen Technik ihrem kleinen Team hilft.

Auf einer Schubkarre steht ein Staubsauger mit Stromaggregat, der die Sporen des Rauhen Löwenzahns einschlürft. Bei manchen Pflanzen muss sogar der antike Trecker ran. Mit ausgefahrenem „Hungerblech“ – ein millimeterflaches Metallquadrat, das die Bauern früher bei einer besonders miesen Ernte einsetzten – mäht der Traktor alle Samenkörbchen ab.

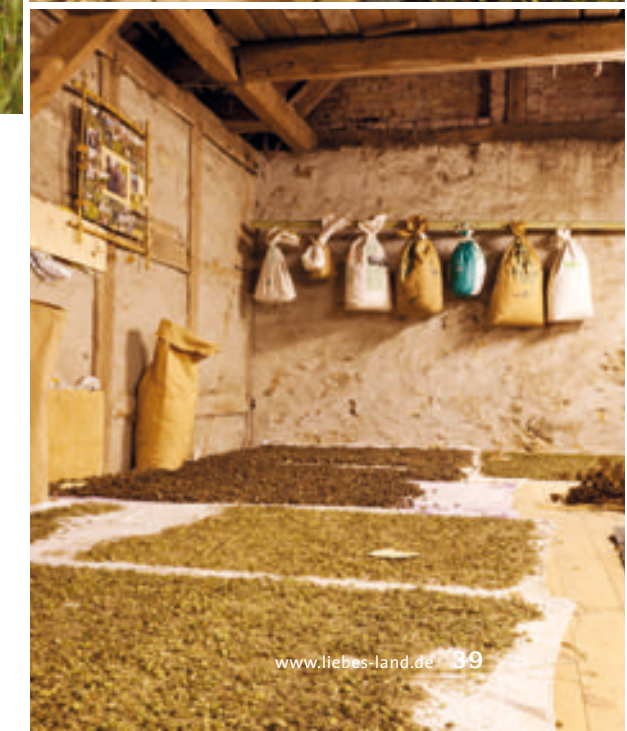
Am Feldrand wohnen in Holzkästen Bienenvölker, die dafür sorgen, dass die pflanzlichen Ureinwohner sich vermehren. Nebenbei versorgen sie Uta Kietsch mit Wildblumenhonig. Kleiner Wiesenkнопf, Witwenblume und Teufelsabbiss sind zwar mehrjährig, aber auf den Temmener Feldern dürfen sie nicht ewig bleiben. Die Naturgärtnerin lässt höchstens vier Generationen wachsen. „Viermal Frühling, viermal Sommer, sonst gewöhnt sich eine Pflanzengeneration zu sehr an die Gegend. Wir wollen doch keine spezielle Auslese für die lehmigen Böden der Uckermark.“

Ihre Saatenvielfalt verkaufen Händler zwischen Kiel und Cottbus als „Wiesenmischung für das Nordostdeutsche Tiefland“. Eine bunte Auslese, die nun auf Dorfängern, Straßenrändern und Parkplatzstreifen farbenfroh leuchtet. Die Idee, mehr Heimisches in der Heimat blühen zu lassen, taugt auch für das Garagendach und den sandigen Acker hinterm Altbau. So wachsen mittlerweile selbst in Hamburger Hinterhöfen Leinkraut, Wegwarte und Hornklee. Dort sorgen sie für ein ganz untypisches Summen und Brummen: Für Hummeln und Bienen sind sie eine Wildsamen-Insel mitten in der Stadt.

Oliver Zelt



Zeigt her Eure Köpfchen: Brigitte Erdmann und Uta Kietsch (oben rechts) beim Sammeln. Staubsaugen ist Männersache: Andreas Staatz (links) erntet Löwenzahn. Das Saatgut wird zum Trocknen in der Scheune ausgelegt und danach in Papiertüten verpackt.



Pendelverkehr: Zwischen Hof und Holzkisten sind unermüdlich Bienen im Sammeleinsatz, für Uta Kietschs Wildblumenhonig.



Reif für die Wildsamen-Insel

Uta Kietsch
Lindenallee 3
17268 Temmen-Ringenwalde
Tel. (039881) 4 98 99
www.wildsamen-insel.de